Eisige Zeiten — Juniorenseilschaft am „Nollen"

Es ist Samstag im August, so um die Mittagszeit, und nach 3 Stunden Laufschritt hat auch die letzte Wurfsendung ihren Briefschlitz gefunden. Wär' ja eigentlich ganz gut dieser Ferienjob als Briefträger, wenn man nur am Wochenende nach Dienst nicht auch noch in die Berge müßte! Da jedoch Muttern daheim schon mit einer kräftigen Ladung Spaghetti wartet, und auf die Minute pünktlich Kamerad Andreas auf dem ebenso zuverlässigen Allrad-Turbo-Diesel angenagelt kommt, können wir bereits gegen 15 Uhr in Grindelwald die Billets zur Kleinen Scheidegg lösen. Dort oben angekommen lassen wir uns absichtlich viel, viel Zeit und genießen die unverdienten Huldigungen der Touristenmassen, die uns beide als Eiger-Nordwand-Götter verehren.

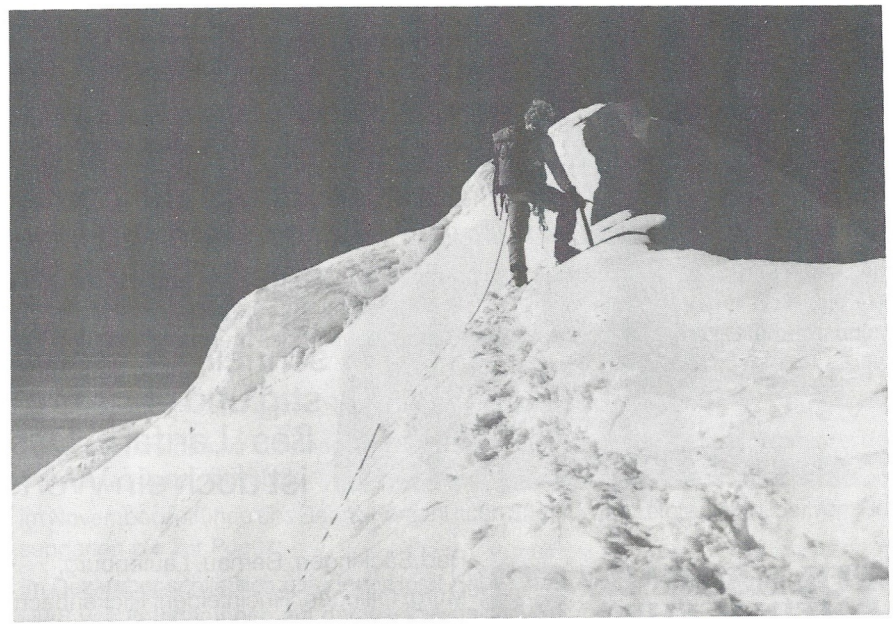
— „Ach wie gut, daß niemand weiß,
daß unser Ziel MÖNCH-NOLLEN heißt"

Mit der tiefen Befriedigung in uns, wieder ein paar Sensationsgeier an der Nase herumgeführt zu haben, machen wir uns auf in Richtung Guggihütte. Dabei begegnen uns zwei leichtbeschürzte Birkenstock-Alpinisten, die sich allen Ernstes nach dem Wanderweg aufs Jungfraujoch erkundigen. Als ich ihnen empfehle, die Nacht abzuwarten, um nach der letzten Bahn den Tunnel hochzulaufen, fühlen sie sich verarscht und lassen uns in Ruhe weitergehen. Auf der Hütte dann eine weitere Kuriosität: Obwohl wir dem Wirt eindeutig zu verstehen geben, daß wir unangemeldete, führerlose Selbstverpfleger sind, begrüßt er uns freudig lachend mit Handschlag und bietet uns gleich Suppe an, so, als ob wir 14 Tage Vollpension gebucht hätten. — Eine Tugend, die ich — vor allem auf häufiger frequentierten Hütten — leider schon allzu oft vermissen mußte. Den Rest des Abends verbringen wir wie richtige Älpler mit Weg erkunden, nach dem Wetter schauen und Sprüche klopfen. In der Nacht dann das Übliche: Eingelullt in einen Duft von verschwitzten Helly-Hansen-Hemden und Knoblauch ein einziges Hin- und Hergewälze, das vom harmonischen Schnarchen der beneidenswerten Schläfer untermalt wird. Aber auch an Andreas Uhr leuchtet im Viertel-Stunden-Rhythmus immer wieder das Lämpchen auf — ihm geht's nicht besser. Wie versprochen kommt um 1/2 4 Uhr das erlösende Wecken, und eine Stunde später machen wir uns auf die Socken. Der Anstieg führt zunächst über loses Geröll und brüchige Felsen in leichter Kletterei bis zum Mönchsplateau. Obwohl wir vor uns zwei Seilschaften haben, hält sich der Steinschlag in Grenzen. Nach weiteren 200 Höhenmetern geht der breite Nord-West-Sporn des Mönchs, auf dem wir uns bewegen, in ein Mittelding zwischen Eiswand und Grat über, dessen Schlüsselstelle — der eigentliche Nollen — zwei Seillängen 60-70 Grad steiles Eis bilden. Während die erste Seilschaft beginnt, ihre „Eisarbeit" am Nollen aufzunehmen, ziehen wir es doch vor, in der zwar nur mäßig steilen, dafür aber genau in der Fallinie unserer Vorgänger liegenden Eisflanke hin und wieder eine Eisschraube zu setzen.

Als auch wir am Nollen ankommen, sind wir übersät von blauen Flecken durch herabfallende Eisbollen. Da der Nachsteiger der zweiten Seilschaft den recht eindrucksvollen Tiefblick und die Luft unter den Steigeisen nervlich nicht so gut verkraftet, verbringen wir, an zwei Eisschrauben hängend, ein verständnisvolles eisiges Stündchen. Voller

Freude darüber, die Früchte unseres winterlichen Trainings an den spärlichen heimatlichen Eiszapfen nun endlich mal ins Hochgebirge tragen zu dürfen, hacken wir uns aber dann doch irgendwann über die beinahe senkrechte Schlüsselstelle aufwärts. Dabei geht Andreas mit ungehemmter Wälderpower wohl doch ein bißchen zu wild an die Sache ran. Auf jeden Fall gleicht die einst so elegant geschwungene Bananenhaue seines Eisbeils nach dem Nollen — total verbogen — wohl eher einer ausgedörrten Pflaume. Allerdings stellt dies für die Fortsetzung der Tour kein allzu großes Handicap mehr dar. Auf dem folgenden flacher werdenden Schneehang gönnen wir uns erst einmal ein „abschüssiges Päuschen", um dann den Aufstieg direkt über das 300 m hohe Gipfeleisfeld zu beenden. Wie eine andere Welt erscheint es uns, als wir nach 6 Stunden düsterer Nordwandatmosphäre erst auf den allerletzten Klettermetern direkt in die grelle Hochgebirgssonne blicken. Umrahmt von einer Kulisse, wie ich sie mir schöner und gigantischer nicht vorstellen kann, gehen wir gemeinsam auf dem schmalen Gipfelgrat die letzten Schritte bis zum höchsten Punkt des Mönchs, dem Gipfel meines diesjährigen Bergsommers.

Marc Urich



Aufstieg zum Mönch